

Dienstag, 21. Juni 2011 16:53 Uhr

URL: <http://www.oberhessische-zeitung.de/lokales/alsfeld/10874436.htm>

Oberhessische Zeitung

ALSFELD

Ein ergreifendes und mitreißendes Werk des Vokalensembles Alsfeld

21.06.2011 - ALSFELD

Alsfelder Vokalensemble bot mit „Vespro della Beata Vergine“ ein Konzert der ganz besonderen Art in der Region

(rhu). Vor genau 40 Jahren wurde das renommierte „Alsfelder Vokalensemble Bremen“ von Prof. Wolfgang Helbich gegründet. Anlässlich dieses feierlichen Jubiläums fand am Sonntagabend in der gefüllten Alsfelder Stadtkirche ein Konzert der besonderen Art statt, wie es nur selten in der Region dargeboten wird. Die Aufführung der ebenso bekannt wie genialen „Vespro della Beata Vergine“ aus der Feder Claudio Monteverdis verlieh diesem Anlass eine würdige Gestaltung und wird als Lobpreis auf die Musik sowie seine Interpreten und Künstler noch lange nachklingen.

Der inzwischen zum Professor habilitierte Gründer des vielgerühmten Chores, Wolfgang Helbich, trat nach seinem profunden Studium in Detmold und Berlin ab Beginn der 1970er Jahre sein erstes Amt als Kirchenmusiker in Alsfeld an. In dieser Funktion führte er die 25 Sängerinnen und Sänger zur „Alsfelder Kantorei“ zusammen, die bis heute den Kern des hochkarätigen „Alsfelder Vokalensembles Bremen“ bilden. Zuerst nur für dieses eine Projekt als Aushilfe gedacht, blieb zur Freude der Mitwirkenden der Chor erhalten und gestaltet seitdem mit seinem Dirigenten zahlreiche Konzerte sowie ungezählte Rundfunk-, Fernseh- und von der nationalen sowie internationalen Presse hochgelobte CD-Produktionen. Nach Helbichs Aufgabe der Kantorenstelle im Vogelsbergkreis führte ihn sein beruflicher Weg nach Berlin und Bremen, wo er zuletzt für mehr als 30 Jahre als leitender Kirchenmusiker des St. Petri Doms tätig war. Heute hält er Professuren für Chorleitung in Bremen und Saarbrücken und gibt darüber hinaus Konzerte in ganz Europa.

Alte Kunst

Die alte Kunst der Vesperverschöpfung rührt, wie die der heute selbsterfundenen Messverschöpfung, von der starken

religiösen Verwurzelung der damaligen Zeit her, hier des beginnenden 17. Jahrhunderts. Claudio Monteverdi (1567-1643), der Schöpfer der an diesem Abend dargebotenen „Vesper der gesegneten Jungfrau“, stand in seiner Epoche am Wendepunkt der Renaissance hin zum Barock. Der tiefgläubige Komponist, der auch gleichzeitig zum Priester geweiht war, vertonte als Kapellmeister des Markusdomes in Venedig zahlreiche Messen und, liturgisch weniger bedeutend, viele Vespers, also Abendgebete der Kirche, die sich durch abwechselnd erfolgende Psalme und Sprüche des alten Testament auszeichnen. Die 13-teilig angelegte Vesper wurde wohl zu Ehre des Festes „Mariä Verkündigung“ im Jahre 1610 uraufgeführt.

Mit einem strahlenden, solistisch ohne Orchester und Chor vorgetragenen Initium wurde die Vesper in der bis heute gültigen Form des Stundengebets auf Latein eröffnet. „Oh Gott, komm mir zu Hilfe“, so erhob sich zu Beginn eine brillierende Tenorstimme und ließ die Frömmigkeit und Musikalität dieser selten zu Gehör kommenden Epoche in ergreifender Weise für wenige Stunden wieder auferstehen. Majestätisch eröffnete nun der Chor seinerseits und das ihm sich beigesellende Orchester in klarem forte ihre Antwort, die sich exaltierend und beseelt aufschwang. Besonders kunstvoll allein schon in den ersten Momenten der Musikdarbietung zeigte sich das anschließend vertonte „Halleluja“, das im Gegenteil zum vorangestellten Teil säumig schwingend, im Dreiertakt gehalten, die Dreifaltigkeit würdig ehrte.

Nach der so fantastisch begonnenen Eröffnung folgte Psalm 109, der zur Abwechslung nicht nur vom ganzen Chor, sondern auch von zwei Solisten sowie wenigen begleitenden Instrumenten gestaltet wurde. Dieser ständig vollzogene Klangwechsel von Chor-, Orchester- und einzelnen Singstimmen ließ zu keiner Zeit der gut zweistündigen Aufführung Eintönigkeit aufkommen und folgte so ganz dem vorherrschenden Zeitgeist Monteverdis. Deutlich zu merken waren dabei die Einflüsse der damals neuentwickelten „seconda prattica“, also der vermehrten Hinwendung zur Textverständlichkeit und damit der Vorherrschaft der menschlichen Stimme in der Musik. Der mehr als 60 Köpfe zählende Chor zeichnete sich dabei auch durch seine perfekt aufeinander abgestimmte Betonung und punktgenaue Absprache aus, die ein wahres Klang- und Stimmfeuerwerk entzündeten.

Das Herzstück der Vesper, die zyklisch immer wiederkehrenden Psalmen, wurden dabei immer besonders abwechslungsreich gestaltet. Die insgesamt fünf gesungenen Psalmen, allesamt Lob- und Danklieder Davids, waren in ihrer Aussage klar und einheitlich angeordnet. So erklärte sich auch die feierliche und jubelnde Atmosphäre, die von den Interpreten unter voller Aufmerksamkeit und Konzentration aufgeboten wurde: „Lobet, ihr Knechte des Herren“, „Jerusalem, lobe den

Herrn“ und „Heilig ist Gott, der Herr der Scharen“ waren immer wieder in andersartiger literarischer und melodischer Ausgestaltung Hauptaussagen des ergreifenden und vor allem mitreißenden Werkes.

Solisten verzauberten

In dieser Weise wurde auch die immer wieder am Ende der Psalmlieder erklingende Doxologie, das „Gloria Patri et Filio“, facettenreich und differenziert vorgetragen. Gerade diese insgesamt siebenmal vorkommende Schlussformel legte beredtes Zeugnis der unterschiedlichen Gestaltungsfähigkeit des „Gesualdo Consort Amsterdam“ ab, da sie mit kunstvollen, solistisch hervorragend gestalteten Passagen umgesetzt wurde. Die sieben niederländischen Sängerinnen und Sänger, darunter zwei Sopranistinnen, drei Tenöre und zwei Bässe, ließen die Gesangstechniken dieser lange vergangenen Epoche realistisch wieder erklingen und verzauberten, mal in einzelnen Kombinationen frohlockend, mal allein mit elegischen Melodien, aber auch mal in vollem Tuttiklang mit kapriziösen und kontrapunktischen Koloraturen, die Hörschaft des Abends. Besonders reizvoll dabei die damals üblichen filigranen Wechselnoten und trillerartigen Umspielungen der Melodietöne, die eine besonders anspruchsvolle Technik erforderten.

Besonders schön und eingänglich gestaltet an diesem Abend war die konzertante Einlage des „Duo Seraphim“, des aus dem Buch Jesaja entlehnten Textes und der biblischen Grundlage des bis heute liturgisch gebrauchten „Sanctus“. Dieser Teil, von Monteverdi für drei Solostimmen, Chor und Orchester angelegt, kann beispielhaft für die nuancierte Ausdrucksform und das musikalische Können aller Mitwirkenden angesehen werden. Zu Beginn erhoben sich zwei Sopranstimmen und eine Tenorstimme alleine in den akustisch gut geeigneten Mauern der Dreifaltigkeitskirche und erweckten eindrucklich die himmlische Kulisse, vor der diese Geschichte im Alten Testament beschrieben wird. Pathetisch dann setzten Chor und Orchester vollstimmig ein. Besonders kam auch das „Elbipolis Barockorchester Hamburg“ zur Geltung. Die 17 Musiker, die sich ganz der alten Musik verschrieben haben, zeigten ihr Können in besonders beeindruckender Manier und mit sonoren, vibrierenden Klängen.

Mit dem traditionellen Magnifikat, dem Lobgesang Mariens, endete der berauschende Konzertabend als eindrucksvolles Klangerlebnis. Zum finalen Schluss erhoben sich noch einmal alle Musiker und Sänger kraftvoll zum alles unterstreichenden Schlussgesang des „Amen“. Mehrminütiger, stehender Applaus wurde reichlich als wohlverdiente Anerkennung gespendet.

© Oberhessische Zeitung 2011

Alle Rechte vorbehalten | Vervielfältigung nur mit Genehmigung der Oberhessische Zeitung